

Ludger Schwienhorst-Schönberger: *Kohelet*, HThK.AT, Freiburg: Herder, 2004, geb., 572 S., € 85,-

Mit seinem Kohelet-Kommentar bereichert Schwienhorst-Schönberger die auch aus evangelikaler Sicht erfreuliche Reihe HThK.AT um einen weiteren sehr hochwertigen Band.

Gegenüber älteren Kohelet-Arbeiten fällt zunächst angenehm auf, dass die Aufgabe der Textinterpretation nicht mehr wesentlich mit der Rekonstruktion eines vermuteten literarischen Entstehungsprozesses gleichgesetzt wird. Schwienhorst-Schönberger lässt das Werk als Werk sprechen. Die „Stimmstruktur“ des Buches, das heißt die Unterscheidung Erzähler – Kohelet, versteht er synchron als gezielt eingesetztes literarisches Mittel. Auch die viel diskutierten inneren Widersprüche des Buches löst er nicht etwa diachron auf, sondern bezeichnet sie als möglicherweise „intendiert“ bzw. will sie zumindest als Eigenschaften des Textes selbst erfassen und in ihrer Wirkung auf den Leser untersuchen. Die Buchgattung definiert er als „(1) eine... *Weisheitslehre*, die (2) in den Rahmen einer *Erzählung* eingebunden ist, welche (3) *autobiographisch* gestaltete Züge aufweist“.

In der Diskussion um den Buchaufbau schließt sich Schwienhorst-Schönberger derjenigen Forschungsrichtung an, die Kohelet als geschlossene Komposition ansieht. Was die Abgrenzung der Hauptteile betrifft, folgt er der Arbeit von Backhaus (Zeit und Zufall, 1993) und gliedert: 1,3–3,22 Darlegung; 4,1–6,9 Entfaltung; 6,10–8,17 Verteidigung; 9,1–12,7 Anwendung, wobei er die von ihm gewählten Überschriften allerdings lediglich als „Leitideen“ für die jeweiligen Abschnitte verstanden wissen will. Die Gliederung lässt nach Schwienhorst-Schönberger eine Nähe zur antiken griechischen Diatribe erkennen – und wird somit zu einem wichtigen Datierungsargument. In meinen eigenen Studien zu Kohelet bin ich demgegenüber durchweg auf „typisch hebräische“, das heißt konzentrische Strukturen gestoßen. So besteht meines Erachtens das Koheletbuch aus drei in sich konzentrisch gestalteten Hauptteilen 1,3–3,9; 3,10–8,17 und 9,1–12,7 (Veröffentlichung in Vorbereitung).

Schwienhorst-Schönberger will das Koheletbuch „aus seiner ursprünglichen Kommunikationssituation heraus“ interpretieren. Für diese setzt er Jerusalem im 3. Jahrhundert v. Chr. an. Er gesteht zwar zu, dass das Werk auch aus sich selbst heraus verstanden werden kann und dass Abhängigkeiten von hellenistischer Philosophie sich nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Dennoch sieht er neben der jüdischen Tradition auch die hellenistische Philosophie als beeinflussenden Faktor an. Allerdings geht er im Verlauf des Kommentars mit dieser Ansicht so umsichtig um, dass die meisten seiner Ausführungen auch von solchen Lesern nachvollzogen werden können, die eine andere Datierung vertreten.

Das Thema des Koheletbuches bespricht Schwienhorst-Schönberger dem Charakter der Reihe entsprechend ausführlich auf 30 Seiten. Zentral steht nach seiner

Analyse „die Frage nach Inhalt und Bedingung der Möglichkeit menschlichen Glücks“. Die Antworten Kohelets darauf sind: Glück ist Gabe Gottes; Glück ist Erfahrung, die angenommen werden kann, aber nicht machbar ist; Glück findet in der Gegenwart statt; der Mensch kann bleibendes Glück erfahren. Diese Antworten diskutiert Schwienhorst-Schönberger auch im Vergleich mit und in der Gegenüberstellung zu Positionen hellenistischer und neuzeitlicher Philosophie. Weitere Aspekte des Buchthemas sind unter den Überschriften „Windhauch“, „Gott“ und „Gottesfurcht“ zusammengestellt.

Bei dem eigentlichen abschnittswisen Kommentar ist schon die Übersetzung des Textes bemerkenswert, die einen guten Weg zwischen Formtreue, Inhaltstreue und verständlichem Deutsch findet. Der Abschnitt „Analyse“ beinhaltet Diskussionen zu Kontext, Struktur, unterschiedlichen Interpretationsansätzen und anderes. Auf die gründliche Vers-für-Vers-Auslegung folgt jeweils ein Abschnitt, der die „Bedeutung“ der Textpassage erklärt. So wird die Aufmerksamkeit des Lesers auch in der Detailanalyse immer wieder auf den größeren Zusammenhang gelenkt.

Der Kommentar ist reichhaltig ausgestattet, typographisch ansprechend gestaltet und gut zu lesen. Für die Koheletforschung kann er ohne weiteres den Status eines Standardwerkes beanspruchen.

*Julius Steinberg*

---

Yair Zakovitch: *Das Hohelied*, HThK.AT, Freiburg: Herder, 2004, geb., 295 S., € 58,-

---

Der Kommentar ist eine Weiterbearbeitung des 1992 in der Reihe „Mikra le-Yisra'el“ erschienenen Kommentars. Er bietet nach einem thematisch geordneten Literaturverzeichnis (S. 11–27) eine ausführliche Einleitung (S. 30–106) zu 36 Themen und einen fortlaufenden Kommentar (S. 107–286) zum in 32 Abschnitte unterteilten Hohenlied. Der Kommentar gliedert sich jeweils in die Übersetzung des Textes, Analyse und Auslegung. Dabei handelt die Analyse stets vom Aufbau und der Stellung im Kontext. Dazu treten Besonderheiten des jeweiligen Abschnitts, wie intertextuelle Bezüge, Motivatik und Dramatik. Am Ende steht ein von Erich Zenger erstelltes Bibelstellenregister in Auswahl (S. 287–295), welches nur Texte des Alten Testaments umfasst, obwohl zum Beispiel auch auf das Johannesevangelium Bezug genommen wird. Hier könnte sich ein Kompromiss der Herausgeber mit dem jüdischen Verfasser zeigen. Hebräische Wörter werden nicht in hebräischen Buchstaben wiedergegeben, sondern in Umschrift. Dieses ermöglicht dem des Hebräisch Unkundigen den Klang der Wörter nachzuvollziehen. Für den Theologen ist dieses jedoch umständlich und weniger übersichtlich (z. B. die Darstellung der poetischen Gestaltungsmittel [S. 74–76]). Die stattliche